

Busspottling

Die 31 ist Zürichs urbanste

Von Marcel Reuss

Zürichs längste Buslinie ist sie nicht. Die fährt der 33er. Doch es fühlt sich so an, als ob sie es wäre. Denn der 31er holt nie Luft. Er taucht in die Stadt ein und erst wieder auf, wenn sie längst Agglo ist. Der 31er ist ein Skalpell, das einen Längsschnitt durch Zürich legt. Vom ruhigen Hegibachplatz zu den bürgerlichen Festungen, dem Schauspiel- und Kunsthaus, hinab in die City, die sie finanziert. Durch das wilde Vieri. Vorbei an Gleisen, an Zürichs amerikanischster Einkaufsmall. Vorbei an Autohändlern, Wohnquadranten, bis nach Schlieren.

40 Minuten, welche die Busfahrer lieben, weil die Strasse lang und gerade ist. 40 Minuten, welche die Busfahrer bisweilen hassen. In Freitagnächten, wenn ihr Bus zum Exzess-Express wird. Wenns nach ihm ginge, müsste ab 22 Uhr keiner mehr fahren, sagt einer. Der 31er ist die urbanste Linie der Stadt, weil sie Zürich als Metropole spiegelt. Und er ist - gespeist von seinen Passagieren - ein Lebensgefühl. Eines, das Bernhard Mikeska und Dominic Huber zusammen mit Elvira Isenring und Katja Trachsel mit Kamera und Mikrofon einzufangen versuchen.

«Wir retten Zürich» heisst die Losung der Gessnerallee zu ihrem 20. Geburtstag, ein Dutzend Künstlergruppen hat sie dafür in die Realität geschickt. Eine Losung, die man als «arty farty» belächeln kann. Ist es doch das Geld der Stadt, welches das Theaterhaus rettet. Eine Losung, die man auch als ironischen Ernst nehmen kann. Weil Künstler Phänomene abbilden, von denen Heimatschützer nie erfahren, dass sie existieren.

Klischees aus der 31er-Stadt

Auf den 31er sind Regisseur Mikeska und Bühnenbildner Huber gekommen, weil das ihr Bus war. Huber wohnte Jahre beim Hardplatz, und für den Deutschen Mikeska war die Haltestelle Herdernstrasse die erste Anlaufstelle in seinem Zürcher Leben. Dazu kommt, dass das 31er-Skalpell auch einen Querschnitt legt, einen sozialen.

Klischees: Der 31er-Westen spricht viele Sprachen, auch Deutsch, und die dünne 20-Jährige, die zusteigt, trägt lange Haare, grosse Brille, riesige Tasche. Eine Viktoria Beckham aus Altstetten. Hochdeutsch pflegt man vermehrt am anderen Ende der 31er-Stadt. Und

Buslinie. Ein Zürcher Künstlerkollektiv setzt dem 31er ein kleines Denkmal.



Endstation Hegibachplatz: Bernhard Mikeska, Elvira Isenring, Katja Trachsel und Dominic Huber (v.l.n.r.). Foto: Nicola Pitaro

beim Mann mit der NZZ weiss man nicht recht: Ist er noch Bankangestellter oder doch schon pensioniert?

Checkpoint am Bahnhof

So oder so ist am Bahnhof Schichtwechsel. Auch in Bernhard Mikeska und Dominic Hubers Projekt. Weil sich dort zwei Welten zwar verpassen, die eine den warmen Sitz der andern aber weitergibt, wie Huber sagt. Acht Menschen haben sie und ihr Team interviewt und bei einer Fahrt im 31er gefilmt. Immer bis zum Bahnhof. Vier vom Hard- vier vom Hegibachplatz her. Während der Fahrt erhielt jeder die Alltagsgeschichten eines Passagiers von der anderen Seite über Kopfhörer zugespielt. Von

einer Taxifahrt im Iran erfährt die 37-jährige Mutter vom Hegibachplatz. Sie wiederum hatte vom 31er als ihrem Freizeitbus erzählt.

Mikrobrücken zwischen den Polen haben Huber und Mikeska so gebaut. Bauen wollen, weil Zürich stark milieugesteuert sei, vieles nur über private Kontakte funktioniere. Mit Infozetteln sind sie Wartende angegangen und beim Hardplatz an Sprachbarrieren gescheitert. Dafür sei man dort eher bereit, spontan mitzumachen. Der typische Hegibacher wiederum zeigt sich interessiert, studiert den Zettel und kommt am nächsten Tag zum Termin, pünktlich.

Verkehrte Welten. Zu sehen sind die ab Donnerstag bis Samstag in der Gess-

neralle. In einer 31er-Attrappe, in der der Zuschauer die erwähnte 37-Jährige sieht und mit ihr von der Taxifahrt hört. Oder umgekehrt den Erzähler der Taxistory sieht und mit ihm einer Geschichte aus dem Kreis 8 zuhört. «mikeska:plus:blendwerk» laden so zur 31er-Tour. Wie viel Realität in der Virtualität steckt, ist dabei die Frage. Der Fahrtlärm zumindest. Anders als in der Wirklichkeit kann man dazu Fremden aus dem 31er für einmal ungeniert ins Gesicht starren.

20 Jahre Gessnerallee, «Wir retten Zürich - eine Evakuierung in 12 Schritten», Donnerstag bis Samstag, jeweils ab 20 Uhr. Siehe auch «zurittip» vom Donnerstag.